

»Wut ist manchmal gut, manchmal schlecht«

WUT IN FILM UND FERNSEHEN FÜR KINDER

Burkhard Fuhs/Maria Peklo

Der Artikel zeigt auf, wie Kinder die Emotion Wut erleben, wie sie damit umgehen und wie sie die Darstellung von Wut in Film und Fernsehen für Kinder wahrnehmen.

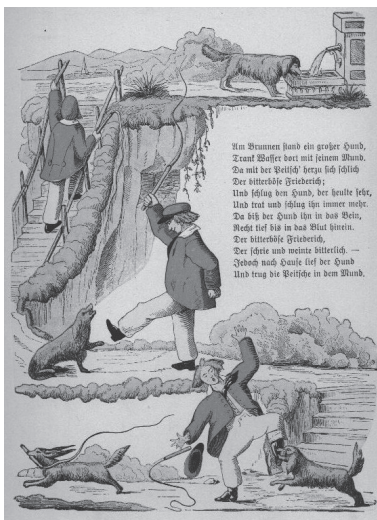
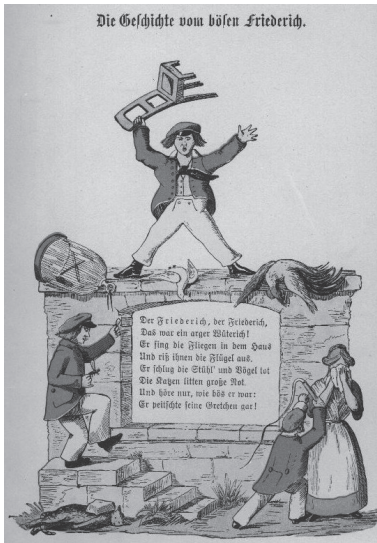
Ohne Wut ist das Kinderfernsehen nicht denkbar. Wie bei Liebe, Angst, Freude oder Ärger gehört die Wut zum Leben von Kindern dazu und erst wenn eine Sendung Gefühle so darstellt, dass sie für Kinder verständlich und nachvollziehbar und zu bewältigen sind, kann von einem Kinderprogramm gesprochen werden. Emotionen geben einer Geschichte ihre Richtung und ihre Farbe. Im Film ist Wut mit Spannung verbunden. Da ist ein Mädchen, das wütend darüber ist, dass es seinen Willen nicht bekommt. Da tobt eine Mutter wegen der Unordnung der Kinder, da ist ein Vater sauer, weil sein Sohn schlechte Noten schreibt, da ist ein Mädchen wütend auf seine Lehrerin, weil es ungerecht behandelt wird, da ist eine Jugendliche wütend, weil sie in der Klasse gedemütigt wurde.

DIE EMOTION WUT

Wut, insbesondere die Wut von Kindern, hat ein ausgesprochen schlechtes Ansehen, da sie eng mit der Diskussion über Aggressionen und Gewalt verwoben ist. Im *Struwwelpeter* ist es die Figur des Wüterichs, des »Bösen Friederichs« (Abb. 1-3), die die blinde Zerstörungswut, das Leid und die Gewalt gegen Menschen, Tiere und Dinge bis heute für Kinder und Erwachsene bestens veranschaulicht. Vor diesem

Hintergrund wundert es nicht, dass etwa Ratgeber für Erwachsene zum Umgang mit kindlicher Wut vor allem die Kinder in den Blick nehmen, deren Umgang mit Wut unkontrolliert und problematisch verläuft. Dieter Krowatschek, ein Experte für Kinderwut, erläutert in seinem Ratgeber (2004), dass Kinder erst lernen müssen, »sich durchzusetzen, sich abzugrenzen und Nein zu sagen. Das geht häufig nur in Konflikten. (...) Es gehört zum Erfahrungsbereich von Kindern, zu trotzen, unangemessenes Verhalten zu praktizieren und aggressiv zu sein. Problematisch wird aggressives Verhalten, wenn es unverhältnismäßig auftritt. Übermäßige Reizbarkeit (Jähzorn), unangemessenes Ausleben von Aggressionen und mangelnde Selbststeuerung führen dazu, dass Kinder sozial abgelehnt, gemieden und isoliert werden.« (ebd., S. 14) Wut von Kindern wird so in die Nähe von Krankheit und Therapie gerückt. Das *Online-Familienhandbuch* nennt eine Reihe von Gründen, warum Kinder wütend werden: Autonomiestreben, Überforderung, Bewegungsmangel, Reizüberflutung, mangelndes Selbstwertgefühl, falsche Rollenerwartung (z. B. Männlichkeit), Frustration oder Vorbilder für Wut in Medien, in der Familie oder unter FreundInnen. Diese Kinder werden regelmäßig als impulsiv, ungesteuert, narzisstisch und von Beginn ihres Lebens an mit der Fähigkeit, Böses zu denken und Böses zu tun, ausgestattet beschrieben (Büttner, 1993). Diese Vermischung von Wut, Gewalt und Aggression ist bei ge-

nauem Hinsehen sehr problematisch und noch problematischer ist es, die Gewalt in der heutigen Kultur exemplarisch anhand der Wut von Kindern zu diskutieren. Für das Kinderfernsehen könnte aus diesem Problemfokus gefolgert werden, dass es eine Aufgabe für Kinderprogramme sein müsste, Wut moralisch zu verurteilen, ihre schlimmen Folgen zu verdeutlichen und die Kinder auf dem Weg zu einer wutfreien Kindheit zu unterstützen. Aber dieser Blick auf die kleine Problemgruppe der aggressiven Kinder, so wichtig er für die betroffenen Kinder, Eltern, Freunde oder PädagogInnen auch ist, geht weit an der Wirklichkeit der meisten Kinder vorbei. Wut kommt im Alltag von Kindern regelmäßig vor und Kinder lösen ihre Konflikte häufig mit körperlichem Einsatz, bei dem es auch recht »rau« zugehen kann: »Sich knuffen, treten, miteinander ringen oder sich schmerzvoll gegenseitig auf die Hände klatschen. Obwohl sie sich dabei manchmal sogar grimmig anstarren, handelt es sich um rauhes Spiel und Spaß. Diese Rahmung sorgt dafür, dass Handlungen erlaubt sind, die ansonsten auch Kinder nicht dulden würden: Schimpftiraden, Griffe an die Gurgel, Abkitzeln an delikaten Stellen.« (Krappmann & Oswald, 1995, S. 127) Bei diesem Spiel an der Grenze werden Kinder, die sich nicht an die Regeln halten, von den anderen zurechtgewiesen. Ein Kind, das immer wieder unkontrolliert Wutausbrüche hat und seine Aggressionen nicht beherrscht, läuft Gefahr, von den anderen Kindern ausgegrenzt zu werden.



Bilder aus Heinrich Hoffmanns »Struwwelpeter«, gemeinfrei

Abb. 1-3: Die Erzählung vom »Bösen Friederich« ist ein Lehrstück darüber, dass blinde Wut zu Gewalt gegen Menschen, Tiere und Dinge führen kann. Sie ist exemplarisch für die im Deutschland des 19. Jahrhunderts vorherrschende »Schwarze Pädagogik«

Wut in sozialen Grenzen gehört also zur Kindheit und sie lässt sich – wie Freude, Trauer, Ekel oder Überraschung – in allen Kulturen finden (Schneider & Lindenberger, 2012, S. 204). Wut ist eine Emotion, die schon bei ganz kleinen Kindern zu beobachten ist und in der Regel auftritt, wenn jemand bei seinen Handlungen auf Hindernisse stößt. Bereits in den ersten Monaten lernen Kinder »fröhliche, ärgerliche und neutrale Gesichtsausdrücke zu unterscheiden« (Oerter & Montada, 2008, S. 202), und die Emotionen hängen eng mit dem Sozialverhalten und der Kommunikation mit anderen zusammen. Kinder lernen schon früh, ihre Gefühle und damit ihre Befindlichkeit anderen Menschen mitzuteilen: Im »Verlauf der Entwicklung (8-12 Monate) wird die Mimik des Kindes ausdrucksvoller, insbesondere bei Überraschung, Traurigkeit, Furcht und Wut (...). Spätestens mit 18 Monaten können sie Situationen gezielt (...) beeinflussen (...). Kleine Kinder zeigen (...) durchaus »emotionale Kompetenz«, bevor sie sprachlich-begrifflich über Emotionen kommunizieren können.« (ebd., S. 203) Wut ist immer auch an andere Menschen gerichtet und zeigt an, dass die Bedürfnisse einer Person nicht genügend berücksichtigt werden. »Emotionen sind Auslöser von Motivation und setzen Handlungen in Gang. Sie haben vor allem die Funktion, die eigenen Handlungen oder die anderer Personen zu regulieren (...). Die Kinder lernen also allmählich, ihren Emotionsausdruck als wirksames Kommunikationsmittel einzusetzen, mit dem andere Personen beeinflusst werden können.« (ebd., S. 204) Weil Wut eine Botschaft ist und zum Leben gehört, sollte das Ziel sein, Wut zu verstehen und friedliche Lösungen zu suchen, die Wut im sozialen Miteinander produktiv zu kommunizieren.

WUT IN FILM UND FERNSEHEN FÜR KINDER

Wut wird im Kinderfernsehen sehr unterschiedlich dargestellt. In lustigen

Programmen hat Wut eine andere Bedeutung als in der konflikthafter Darstellung etwa des Familienlebens oder in Filmen, die sich mit brutaler Gewalt und Unterdrückung auseinandersetzen. Wut hat viele Facetten und Nuancen, sie stellt eine reichhaltige, vielschichtige Gefühlswelt für sich dar. Schon in der Sprache rund um die Wut wird das deutlich. Jemand kann eine stille Wut für sich haben, sauer oder stocksauer sein, er oder sie könnte grollen, schmallen oder verstimmt sein. Es gibt eine leichte Verärgerung, Empörung, Zorn, Jähzorn und eine Mordswut. Wut kann wahnsinnig sein und wahnsinnig machen, man kann rot vor Wut werden, sich wutschnaubend vergessen. Ein Wutausbruch kann bis zur Bewusstlosigkeit gehen und man kann außer sich sein vor Wut. Aber am Ende ist die Wut zumeist verraucht und der Zorn verflogen, weil jemand etwas gemacht hat, das die Wut besänftigt. Wut ist in jedem Fall immer eine Energiequelle, sei es, um Unrecht zu tun oder sich gegen Unrecht aufzulehnen. Um Wut im Kinderfernsehen zu verstehen, ist es wichtig, 3 Ebenen zu unterscheiden (Abb. 4). Zunächst stellt sich die Frage: »Wo kommt die Wut her, ist sie gerechtfertigt und können Kinder die Wut nachvollziehen, sich also mit dem Wütenden identifizieren?« Wenn jemand ungerecht behandelt wird, unterdrückt wird oder etwas nicht bekommt, was für ihn zum Leben unentbehrlich ist, ist die Wut ebenso verständlich, wie wenn jemand betrogen, verraten, enttäuscht oder bestohlen wird. Legitim ist Wut auch dann, wenn einem anderen Unrecht zugefügt wird. Nicht gerechtfertigt erscheint Wut immer dann, wenn sie nur der Durchsetzung eigener egoistischer Interessen dient oder wenn jemand seine Wut an einem Schwächeren auslebt. Woher – lässt sich zunächst fragen – kommt die Wut? Wird verständlich, warum jemand wütend wird und ist seine Wut gerechtfertigt? Auf der zweiten Ebene steht die Frage, was die Wut mit einem Helden, einer

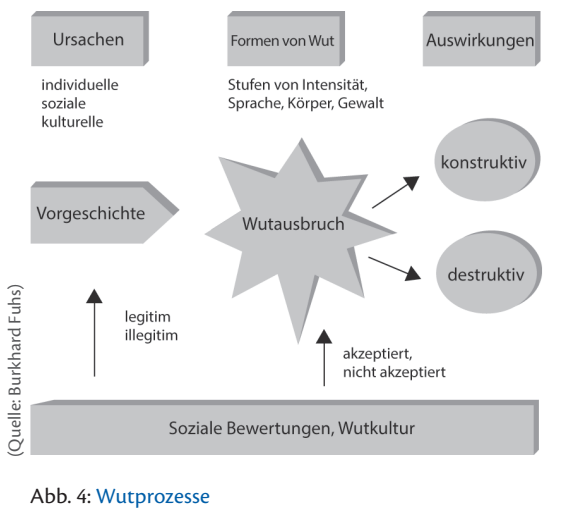


Abb. 4: Wutprozesse

Heldin macht. Nagt sie an der Figur, quält sie die Figur, fühlt sie die Wut oder ist sie ohnmächtig? Im Fernsehen zu sehen ist, wie die Wut verarbeitet wird, ob sie leise kocht oder wie ein Vulkan ausbricht und Dinge zerstört, Tiere und Menschen verletzt. Was macht die Wut mit Menschen, wie wird sie erlebt, wie wird sie gelebt? Wut kann mit Ohnmacht verbunden sein oder wie beim Wüterich mit Stärke und Gewalt. Und es muss die Wut, die sich nach innen richtet, unterschieden werden von der, die sich nach außen wendet.

Am Ende steht schließlich die Frage, was die Wut bewirkt hat. Sind die Beziehungen heilbar oder nicht, hat sich die Wut in Hass, Zorn und Gewalt verwandelt oder in Respekt, Verständnis oder mehr Gerechtigkeit? Es gibt Wutausbrüche, die zerstörerisch sind, und solche, die befreiend wirken. Welcher Schaden wurde angerichtet, was hat sie im Umgang der Menschen miteinander vielleicht verbessert?

DARSTELLUNG VON WUT IM KINDERFERNSEHEN

In Programmen für Kinder gibt es typische Mittel der Darstellung von Wut. Zunächst wird die Wut und das Entstehen von Wut im Gesicht einer Filmfigur sichtbar gemacht. In Großaufnahmen eines Gesichtes wird die Emotion dar-

gestellt: Erkennbar wird eine Mimik, bei der »eine tiefe, vertikale Stirnfalte, ein zusammengepresster Mund, hervortretende Halsschlagader oder halbgeschlossene Augen zu sehen sind. Ebenso wird dann beim Film bewusst eine größere bzw. nähere Einstellung gewählt, wenn bestimmte körperliche Ausdrucksformen verdeutlicht werden sollen, wie etwa eine geballte Faust, das Werfen von

Gegenständen.« (Peklo, 2013, S. 38) Die Entwicklung von Wut und der Wutausdruck, bei dem die Musik manchmal ausgesetzt wird, um den Fokus ganz auf die Handlungen zu lenken, werden in sehr unterschiedlicher Weise dargestellt. Wut ist also in Kindersendungen keine statische Emotion, sie ist eingebunden in die Filmerzählung und in einen Prozess, den es darzustellen gilt.

Bei der Befragung von 16 Drittklässlern mit Tiefeninterviews differenzierte sich das Bild noch einmal. Hauptursachen für die eigene Wut sind laut Aussagen der Kinder Beleidigungen, Ungerechtigkeit, Stehlen, Schläge, Verärgerung oder »wenn die Mutti schimpft« (Peklo, 2013, S. 42). Kinder machen sich selbst, aber auch andere (vor allem Gleichaltrige) für ihre Wut verantwortlich. Sie schreien, stampfen, weinen, treten gegen Gegenstände und schlagen mit Türen, wenn sie wütend sind und sich schlecht fühlen. Manchmal genießen sie ihre Wut aber auch, »weil man sich da austoben kann«. Viele haben bereits Techniken, die sie bei Wut anwenden: weinen, Musik hören, weggehen, Luft anhalten und bis 10 zählen oder Hilfe bei den Eltern oder FreundInnen suchen. Als Taktiken, um sich wieder zu beruhigen, benennen GrundschülerInnen zum Beispiel »Fahrrad fahren, Keyboard spielen, ins Kinderzimmer gehen, mit den Eltern reden, sich aufs Bett schmeißen, an die frische Luft gehen,

TV schauen oder Musik hören«, um einige typische Antworten zu nennen. In einer repräsentativen Umfrage von 704 Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren zum Thema Emotionen (vgl. Götz in dieser Ausgabe) wird deutlich, dass Wut zum Alltag gehört, aber für die meisten Kinder nicht täglich präsent ist. 40 % waren nach eigenen Angaben in der letzten Woche überhaupt nicht wütend, knapp die Hälfte der Befragten war in den letzten 7 Tagen selten wütend und nur 13 % gaben an, dass sie wütend waren. Wenn Kinder wütend sind, zeigen sie dies nicht immer anderen. Nur rund 8 % der Befragten zeigen ihre Wut sehr, 20 % ein bisschen, aber der überwältigende Teil der Kinder zeigt anderen nicht oder kaum, wenn er wütend ist. Dies verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass nach Angaben der Kinder nur 10 % der Eltern es gut finden, wenn Kinder ihre Wut zeigen, und rund 90 % es überhaupt nicht oder eher nicht so gut finden, dass Kinder mit ihrer Wut offen umgehen. Je älter die Kinder werden, desto mehr lehnen die Eltern Wutäußerungen grundsätzlich ab. Bei der Beurteilung der Wut von Fernsehfiguren ist die Meinung der 6- bis 12-Jährigen geteilt. Etwas mehr als die Hälfte der Kinder geben an, dass sie es eher gut (38 %) oder sehr gut finden (rund 17 %), wenn Figuren ehrlich zeigen, dass sie wütend sind, etwas weniger als die Hälfte findet dies aber eher nicht gut (33 %) oder sogar gar nicht gut (12 %). Vor allem

tive Emotion. Sie nehmen sie sehr individuell wahr und bewerten sie sehr unterschiedlich. Nicht alle Kinder können Wut im Film gut ertragen, einigen ist die Darstellung von Wut nach eigenen Angaben unangenehm. Andere Kinder wiederum sind fasziniert von Wutdarstellungen. Insgesamt sehen Kinder negative wie positive Seiten und finden es gut,

ältere Kinder wünschen sich, dass Fernsehcharaktere ihre Wut offener zum Ausdruck bringen (Abb. 5). Das verdeutlicht, dass Kinder in einer Welt leben, in der die Emotion Wut und ihr Ausleben als negativ angesehen werden und sie normalerweise angehalten werden, keine Wut zu zeigen. Für viele von ihnen bietet das Kinderfernsehen eine der wenigen Möglichkeiten, etwas über Wut und den Umgang mit ihr zu lernen sowie die »verbotene« Emotion durch das Medium zu erleben. Kinder sind an Wut in Film und Fernsehen interessiert, sie beurteilen, ob die Wut gerechtfertigt und ihr Ausdruck angemessen ist. Eine 10-jährige Schülerin aus der Befragung der Drittklässler etwa antwortete auf die Frage, ob sie Wut im Kinderprogramm als etwas Positives oder etwas Negatives ansieht, dass sie Wut in Film und Fernsehen gut findet (Peklo, 2013). Andere SchülerInnen sehen Wut nur negativ. Eine weitere Gruppe findet an der Wut sowohl positive als auch negative Aspekte (ebd.). In einer Klasse finden sich also sehr unterschiedliche Positionen nebeneinander. Auch bei der Frage, ob Kinder aus der Wut von FernsehheldInnen selbst etwas lernen können, waren sich die Kinder nicht einig: Ein Drittel der Klasse äußerte sich nicht zu dieser Frage, ein Drittel war der Meinung, sie könnten aus Filmen für ihren eigenen Umgang mit Wut etwas lernen, und ein Drittel verneinte diese Frage für sich. Demnach ist Wut im Fernsehen für Kinder keine durch und durch nega-

wenn sich durch einen Wutausbruch am Ende die Dinge zum Guten wenden. Die Wut, die die ProtagonistInnen in den Kinderprogrammen zeigen, spiegelt sich nicht unbedingt in den Emotionen der zuschauenden Kinder. Wut von anderen in einem sicheren Rezeptionsrahmen anzuschauen ist – vor allem wenn man selbst nicht akut mit eigener Wut konfrontiert ist – auch unterhaltend. Klassische Wutausbrüche (etwa eines Elternteils) können bei den zuschauenden Kindern nicht nur negative, sondern auch positive Gefühle hervorrufen, da die Wutausbrüche einer Art Routine folgen, die dem/der ZuschauerIn ein vertrautes, fröhliches Gefühl vermitteln können. Aber hier gilt, dass Kinder Wutszenen, die ihnen vorgespielt werden, sehr unterschiedlich aufnehmen können, wobei die Reaktionen auf ein und dieselbe Szene von Freude und Gelächter über Faszination bis hin zum Schrecken reichen können. Nicht immer – so lässt sich festhalten – decken sich die Emotionen der handelnden Figuren in Kinderprogrammen mit denen der ZuschauerInnen. Wutausbrüche (etwa bei *Dick und Doof*, Abb. 6) können für Kinder auch lustig sein. Wut kann Kinder aber auch ängstigen und erschrecken.

FAZIT

Wut ist für Kinder ein wichtiges Thema, aber nicht jeder Film ist geeignet, ein besseres Verständnis und einen

konstruktiven Umgang mit Wut zu fördern. Ein Qualitätsmerkmal wäre die Vermittlung von Wut als Emotion, die prozesshaft entsteht. Es wäre förderlich aufzuzeigen – dem Alter der Kinder entsprechend –, wie sich Wut entwickelt, warum Menschen wütend werden und welche Folgen verschiedene Formen von Wut für Kinder haben können. Wut ist ein wichtiges Gefühl, das uns viel über das Leben erzählt und lehrt. Wut zu verbannen – wie in der Geschichte vom Struwwelpeter – führt zu nichts.

LITERATUR

Büttner, Christian (1993). *Kinder und Krieg. Zum pädagogischen Umgang mit Hass und Feindseligkeit.* Mainz: Grünewald.

Krappmann, Lothar & Oswald, Hans (1995). *Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen.* Weinheim: Juventa.

Krowatschek, Dieter (2004). *Wut im Bauch. Aggression bei Kindern.* Düsseldorf: Walter.

Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.) (2008). *Entwicklungspsychologie.* Weinheim: Beltz.

Online-Familienhandbuch: www.familienhandbuch.de
Stichwort: Wenn Kinder wütend werden [22.6.2013].

Peklo, Maria (2013). *Wut im Kinderfilm. Ausdrucksformen und Bedeutung einer problematischen Emotion in den Kindermedien. MA-Arbeit, Universität Erfurt.*

Schneider, Wolfgang & Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2012). *Entwicklungspsychologie.* Weinheim: Beltz.

DIE AUTORINNEN

Burkhard Fuhs, Dr. phil., ist Professor für »Lernen und Neue Medien, Schule und Kindheitsforschung« an der Universität Erfurt und Vorsitzender des »Erfurter Netcodes«.

Maria Peklo, M.A., studierte Grundschullehramt an der Universität Erfurt. Ihre Masterarbeit hatte das Thema »Wut im Kinderfilm«.

